

Brutal schön, schön brutal

Mit dem Tanzstück *Oresteia*, das am 17. April im Grossen Haus uraufgeführt wurde, bringt das Theater St. Gallen eine griechische Tragödie auf die Bühne, die das Publikum zu Beobachter:innen menschlicher Abgründe, uralter Mysterien und einer höchst beeindruckenden tänzerischen Leistung macht.

Die Choreografen Frank Fannar Pedersen und Javier Rodríguez Cobos konzipierten eine künstlerisch spannende Mischung aus Choreografie und Performance. Das Thema der *Orestie* nach Aischylos gibt dem Stück eine philosophische Relevanz, die mit einiger Aktualität gelesen werden kann. Leider wechseln sich sehr explizit durch Schattentheater erzählte Stellen mit unkommentierten Tanzszenen, die schwierig zu deuten sind. Entsprechend bleibt die Auflösung des Stücks und seine Aussage unklar. Der kathartische Moment fehlt weitestgehend.

Antike Geister wiederbelebt

In den ersten zwei Akten zeugen die Visuals von Rubén Darío Bañol Herrera von einer genialen Vision. Ein Schattenspiel setzt die Tänzerinnen und Tänzer auf eine neue Weise in Szene, spielt mit Distanz und ruft viele antike Assoziationen hervor, wie zum Beispiel die ovidischen Metamorphosen. Wunderschön ist der griechische Rahmen in der Choreografie ersichtlich. Man fühlt sich mitten in ein griechisches Fest versetzt, in eine athenische Volksversammlung, in die Ruinen einer antiken Kultur. Viele Symboliken geben Denkanstösse: Wo ist der Kippmoment, wenn eine Entscheidung fällt? Wie behält man das Gleichgewicht zwischen Gerechtigkeit und Rache? Ein Mythos kann ewig leben, was aber ist mit den Menschen, die vor dem Mythos da waren, die ihn inspirierten?



Die Produktion ist voller Schatten, Silhouetten und Individuen, die in der Gruppe verschwinden, bevor sie wieder daraus hervortreten. | Bild: Bettina Stoess

Besonders beeindruckend an Lukas Marians Bühne sind die vielen kleinen Treppen. Schade, dass diese jedoch nach dem ersten Drittel verschwinden und später von grossen Treppenelementen abgelöst werden. Jene wirken im Spiel von Licht und Schatten recht hübsch, machen aber sonst keinen Eindruck. Ebenso zu bemängeln sind die langsamen Übergänge zwischen grösseren Tanzszenen, denn diese mindern die Spannung und reissen aus der Handlung heraus. Auch die Kostüme, die von Bregje van

Balen zusammengestellt wurden, erscheinen unpassend. Es fehlt ihnen an Dramatik, sodass sie einen zu grossen Kontrast zur Ernsthaftigkeit und dem Mysterium der Geschichte bilden. Einerseits sind sie zu modern, andererseits zu wenig einzigartig im Vergleich zu früheren St. Galler Produktionen.

Eine Intensive Darbietung

Zu loben sind einige Szenen, die sich einem Psychothriller annähern. Im Zusammenwirken zwischen Tanz, dem Lichtdesign von Lukas Marian und dem Sounddesign von Nicolai Gütter-Graf, das besser wirkt als jede Surround Sound Anlage im Kino, wird eine höchst beklemmende Stimmung heraufbeschworen. Manch einer aus dem Publikum wird sich trotz besseren Wissens nach einem Verfolger im Saal umsehen. Die Unbehaglichkeit ist perfekt, abgesehen vielleicht von der Tatsache, dass sie von den Tänzenden ablenken kann. Zur Musikwahl (Komposition: Alejandro Da Rocha) kann man ähnliches sagen: Sie ist interessant und stellenweise sehr passend, aber unterstützt den Tanz nicht gänzlich.



Ariadni Toumpeki singt ausdrucksstark, während Geister sie umtanzen. | Bild: Bettina Stoess

Fantastisch sind die Mitglieder der Tanzkompanie. Sie begeistern durch mutige Schritte, Präzision und eine übermenschliche darstellerische Kraft. Sie tanzen tiefe Emotionen, Zielstrebigkeit, toxische Beziehungen und Zwiespältigkeit. Jedes Pas de Deux ist bezaubernd, fesselnd, intensiv. Ihr Tanz ist Kunst und gleichzeitig erwecken sie Kunst zum Leben, wie im Tanz der zwei Statuen, der den Höhepunkt von *Oresteia* markiert. Besonders zu schätzen ist auch, dass eine Tänzerin des Ensembles, Ariadni Toumpeki, auch als Sängerin auftritt. Wie eine Erzählerin tritt sie aus der Geschichte, die sich weiter um sie herum und synchron zu ihrer Stimme bewegt.

Oresteia ist eine vielseitige Produktion, die ernste Themen philosophisch aufarbeitet. Obwohl sie einige Unebenheiten aufweist, bietet sie genauso viele faszinierende Ideen und einzigartige Details. Ausserdem beweist die Tanzkompanie St. Gallen, dass sich ihre Vorstellungen immer lohnen.

25.4.25 – Junge Kritik von Michèle Fedi (Jahrgang 2003)

Weitere Vorstellungen im Theater St. Gallen bis 4.6.25: www.konzertundtheater.ch